

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Bestelle Zeitung des Bezirks

Bezugspreis: Für einen Monat 2 Reichsmark mit Posten, einzelne Nummern 15 Reichspfennige. Gemeinde-Verbands-Bezirksnummer 3. Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 2. Postfachnummer Dresden 12 548.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 42 Millimeter breite Zeile 20 Reichspfennige. Eingeladene und Reklamen 50 Reichspfennige.

Verantwortlicher Redakteur: Felix Jedne. — Druck und Verlag: Carl Jedne in Dippoldiswalde.

Nr. 58

Mittwoch, am 10. März 1926

92. Jahrgang

Taubstumme oder der Taubstummheit verdächtige Kinder, die das schulpflichtige Alter erreicht haben und sich nicht in einer Taubstummenschule befinden, sind bis Ende April d. J. mittels vorgeschriebener Fragebogen (Doppel) bei dem Bezirksarzt Oberregierungs-Medizinalrat Dr. Hofmann anzumelden. Wenn ein Kind in einem späteren Lebensalter einer Taubstummenschule überwiesen wird, so sind dem Genannten gemäß § 5 der Bekanntmachung des Ministeriums des Innern vom 10. Februar 1902 — Gesetz- und Verordnungsblatt S. 95 — erneut 2 ordnungsgemäße ausgefüllte Fragebogen zuzustellen.
Dippoldiswalde, am 9. März 1926.
Die Amtshauptmannschaft.

Rugholzversteigerung.
Wendischcarsdorfer Staatsforstrevier.
Montag, den 22. März 1926, vormittags 11 Uhr, im Gasthof „Zur Galsperre“ in Waller: 7 dt. u. 3135 w. Stämme mit 1190 fm, 10 37 cm; 472 w. Röhle mit 102 fm, 730 cm. Kahlschlag; Abteilung 17 (Hirschebende); Abt. 39 (Hauptrevier); Abt. 71 und 72 (Posten) Pflanzung; Abt. 131 (Höckendorfer Teil).
Forstamt Wendischcarsdorf. Forstklasse Charandt.

Freitag, am 12. März 1926, vormittags 10 Uhr sollen in Gabsdorf
ein Lastwagen, (10 Ztr. Tragkraft), zwei Ztr. Hognen
meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden.
Wiedererwerbung im Gabsdorf. D. 2662/25.
Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts Dippoldiswalde.

Certliches und Sächsisches
Dippoldiswalde. Auf Anregung der zentralen Krankenkassenverbände soll, wie unsern Lesern aus einem Bericht über eine vor einiger Zeit unter Vorsitz von Amtshauptmann von der Planitz stattgefundene Sitzung bekannt ist, in der Zeit vom 18. bis 25. April eine Reichsgesundheitswoche stattfinden, in der die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Wichtigkeit der Gesundheitspflege gelenkt werden soll. Für gestern Abend hatte nun Bürgermeister Herrmann 24 Personen zur Bildung eines lokalen Ausschusses für Durchführung der Veranstaltung nach dem Stadtverordneten-Sitzungslokal eingeladen, die auch fast alle gekommen waren. Er teilte eingangs der Verhandlungen mit, daß er zuerst Sanitätsrat Dr. Voigt um den Vorstoß bittet, der aber aus beruflichen Gründen ablehnen mußte. Gemeindevorstandsrat Dr. Meller habe sich aber bereit erklärt, den Vorstoß zu übernehmen, womit die Anwesenden ihr Einverständnis bekundeten. Nach Vortrag der vom Reichsausschuß für hygienische Volksbildung herausgegebenen Richtlinien gab zunächst Schulleiter Ost bekannt, daß seit der Volksschule, die ja während der ganzen Schulzeit die Schüler auf die gesundheitslichen Regeln hinweist, geplant sei, einen Wandertag zu veranstalten. Auf einem besonders gewählten Wege sollten sich alle Klassen treffen, worauf kurz auf den Wert der Gesundheit und die gesundheitslichen Regeln hingewiesen, anschließend vielleicht Spiele veranstaltet werden sollen. Für den Abend sei ein Elternabend mit einem Vortrag des Schularztes und Filmvorführungen über deutsche Jugend- und Wanderbergern geplant. Auch eine Ausstellung von Lehrmitteln und Zeichnungen, die diese Angelegenheit betreffen, soll stattfinden. Man bitte, wenn möglich, Dienstag, den 20. April, für die Schulveranstaltungen freizubehalten. Nach einer Anregung, Aufsätze gesundheitsbehaltender Art schreiben zu lassen und die besten auszuzeichnen, könne zugestimmt werden. Freilich dürfe man dann aber auch dringende hygienische Einrichtungen in der Schule (Bad, Waschlöschen) nicht mehr länger hinausschieben. Der Turnverein plant nach den Ausführungen seines Vorsitzenden, Lehrer Hesse, am Sonntag einen stabsähnlichen Ausflug von der Stadtgrenze nach dem Marktplate, dort Turnen von Freiwilligen, in der Woche noch ein Schauturnen in der Halle, der Frauenverein einen Vortrag von Fräulein Pfeiffer über erste Krankheitszeichen, in der Familie bis zum Eintreffen des Arztes mit Lichtbildern, der allerdings erst am 28. April stattfinden könnte. Fräulein Pfeiffer teilt mit, daß das Wohlfahrtsamt einen Vortrag von Privatdozent Fischer über „Familie und Staat“ in die Wege geleitet habe, zu dem auch ganz besonders der Wand der Kinderreichen geladen werden soll. Einen Tag der Woche erbat sich auch der Naturbeobachter, der eine Ausstellung naturgemäßer Bekleidung mit Vortrag eines Naturarzes aus Berlin und Filmvorführung beabsichtigt. Wie aus der weiteren Verhandlung hervorgeht, soll in Kürze auch von ihm in die Wege geleitet ein Vortrag über Reichsversicherungen usw. gehalten werden. Als man die Kostenfrage berührt, erklärt Stadtrat Voigt, der Vorsitzende der Allgemeinen Ortskrankenkasse Dippoldiswalde-Stadt, daß unter den heutigen Verhältnissen die Krankenkassen kaum Mittel für die Durchführung der Veranstaltungen bereit stellen könnten, er müsse auch bezweifeln, daß die jetzige Zeit für eine Reichsgesundheitswoche geeignet sei, wo ein großer Teil des Volkes, für die ja die Veranstaltung besonders gedacht sei, nicht kalt zu essen habe. Infolgedessen würden die Veranstaltungen in diesen Kreisen auch wenig Gegenliebe finden. Dem wurde widersprochen mit dem Hinweis, daß diese Kreise doch bei Arbeitslosigkeit gerade Zeit hätten, die Vorträge zu hören, auch müsse besonders in Zeiten wirtschaftlicher Not alles getan werden, die Mittel, die geeignet seien, die Volkskraft zu heben, heranzuziehen, doch gab es auch viele, die Stadtrat Voigt bestimmten, ganz besonders später auch der Vertreter des Turnvereins „Frisch auf“. Nachdem auch Fräulein Pfeiffer erklärt hatte, daß die diesjährige Gesundheitswoche größere Kosten für die Woche kaum aufwenden könne und sich auf entsprechende Annehmlichkeiten der Schaulustigsten beschränken werde, bat Schulleiter Ost, die Veranstaltungen auf zwei, höchstens drei Tage zu beschränken. Er wurde hierin lebhaft von verschiedenen Seiten unterstützt.

ein Mehr würde ja auch schließlich das Gegenteil erreichen von dem, was beabsichtigt ist. Es kamen dann noch verschiedene Vorschläge, auch erklärte Kinobesitzer Werner, daß er seinerseits im Film die Sache unterstützen werde, doch wurde auch hier gebremst und allgemein geraten, von einem besonderen Abend abzugehen und nur im Beiprogramm der üblichen Vorstellungen einen entsprechenden oder sonst entsprechenden Film laufen zu lassen. Da natürlich auch hier Kosten entstehen, wurde geraten, einen Werbefilm vom Reichsausschuß kostenlos zu beschaffen und das Ministerium um Gewährung von Mitteln anzugehen. Der Vorschlag waren nun wirklich genug gemacht und man wählte einen engeren Ausschuß, bestehend aus Fräulein Götter und Helriegel, Herren Meller, Hesse, Herrmann, Dr. Voigt, Wam, Ell, Sup, Michael, Schiel und zwei Pressevertretern, der die gemachten Vorschläge bearbeiten, weitere entgegennehmen und ein Programm aufstellen soll. Ueber seine Tätigkeit werden wir zu gegebener Zeit berichten. Die Sitzung fand damit ihr Ende.

Auch der Ausschuß für Errichtung eines Krieger-Ehrenmals hielt gestern eine Sitzung ab. Im Februar hatten, wie wir damals berichteten, die zu einem großen Ausschuß zusammengeschlossenen Vertreter der städtischen Körperschaften, Vereine usw. beschloßen, das Ehrenmal auf dem Platze bei der Körner-Eiche zu errichten und einen engeren Ausschuß gewählt, der die Angelegenheit weiter verfolgen soll. Unter Vorsitz von Bürgermeister Herrmann tagte dieser und der Vorsitzende gab bekannt, wie weit die Beschlüsse der letzten Versammlung ausgeführt seien, besonders daß die städtischen Körperschaften von Zuschreiben eines Wettbewerbes zur Erlangung von Entwürfen zunächst absehen, daß er es aber für richtig halte, in jedem städtischen Haushaltplan eine gewisse Summe als Beitrag zum Denkmalfonds einzustellen. Der Hauptbeitrag sei aber durch Sammlungen bereinzubringen. Ein Vorschlag, unter hiesigen einschlägigen Firmen ein Ausschreiben nach Entwürfen zu veranlassen, fand keine Billigung, hingegen war man dafür, daß zunächst einmal an die Vereine herantreten werde, sich für das Denkmal zu betätigen; wie, bleibt ihnen selbst überlassen. Weiter wurde beschlossen, am Johannistag, 24. Juni, den man für besonders geeignet hielt, eine Hausammlung mit Einzelnachrichtigen und am 4. Juli eine Straßenammlung durchzuführen. Besonders wertvoll aber, weil er alle zur Mitarbeit herbeiführt, war der Vorschlag Lehrer Hähnel, der auch zum Beschluß erhoben wurde, eine gemeinsame Totengedenkfeier in einfacher würdiger Weise unter Mitwirkung aller hiesiger Geseh- und Turnvereine, wie auch weiterer Vereine und schließlich auch Einzelpersonen unter Ausschaltung jeglicher größerer Ausgaben durchzuführen. Hoffentlich findet diese Feier, die am 6. Juni veranlassen werden soll, auch die erwartete allseitige Unterstützung. Zum stellvertretenden Vorsitzenden des Ausschusses wurde Stadtverordneter Vorsteher, Inspektor Schumann gewählt. Nun gilt es, mit allen Kräften an die Vorarbeiten für die Gedenkfeier wie für die Sammlung heranzugehen, damit ein recht erheblicher Betrag den Fonds fürs Kriegerdenkmal fließt.

Ein heftiger Sturm mit Regen und Schneeböen wüthete in vergangener Nacht und richtete mancherlei Schaden an Dächern und Häusern an. Wie wir hören, hat es auch mehrmals geschneit und gedonnert. Die Temperatur zeigt heute gegenüber der von gestern einen wesentlichen Rückgang.
— Eine ähnliche Feterkunde, wie es der Liebigsdienst am Sonntag war, will der Postamtschef am Freitagabend der Gemeinde bereiten, eine Passionsnacht, die zwar auch unsere herrlichen Passionslieder, meist im Bachschen Tonlage, in den Mittelpunkt stellen, aber doch wieder einen andern Charakter tragen wird. Alle Gemeindeglieder sind dazu herzlich eingeladen. Mags für alle eine erhebende Feier in erster stiller Zeit werden!
— kommenden Sonnabend wird im Schützenhauslokal das volkstümliche Charakterstück „Die Mühle im Schwarzwald“ aufgeführt werden. Der Arbeiter-Turn- und Sportbund, Gruppe Dippoldiswalde-Schmiedeberg hat den Turn- und Sportverein Kleinnaundorf, der dieses Stück an anderen Orten schon 15 mal aufgeführt hat, auch für hier gewonnen. Wir haben schon wiederholt Rezensenten über diese Aufführungen gelesen, sie waren des Lobes voll. Alles Nähere ist aus dem Inserat in dieser Nummer und den Plakaten zu ersehen.

In Dresden verstarb der im Ruhestande lebende Studiendirektor und Prof. an der städtischen Gewerbeschule Traugott Hermann Nitzsche. Er war 1860 in Dorf Wärenstein geboren.
Hirschbach. In der letzten Sitzung der Gemeindeverordneten wurden für die am 1. April beginnende Wahlzeit Wollschneiderei Reinhold Wiener zum Bürgermeister und Stelmachermeister Max Mengel zum Gemeindevorsteher auf weitere sechs Jahre wiedergewählt. Die Wiederwahl beider erfolgte in Anbetracht ihrer Verdienste um unser Gemeinwesen einstimmig. Bürgermeister Wiener wurde gleichzeitig in den Sparhauensausschuß der Verbandspartei Hirschbachs als Stellvertreter des verstorbenen Privat Otto Steinich abgeordnet. Das Amt eines Gerichtsschöffen für Hirschbach verließ nach der bereits durch das Amtsgericht Dippoldiswalde erfolgten Verpflichtung durch den bisherigen Richter, den Vorsitzenden der Allgemeinen Ortskrankenkasse Dippoldiswalde-Stadt, daß unter den heutigen Verhältnissen die Krankenkassen kaum Mittel für die Durchführung der Veranstaltungen bereit stellen könnten, er müsse auch bezweifeln, daß die jetzige Zeit für eine Reichsgesundheitswoche geeignet sei, wo ein großer Teil des Volkes, für die ja die Veranstaltung besonders gedacht sei, nicht kalt zu essen habe. Infolgedessen würden die Veranstaltungen in diesen Kreisen auch wenig Gegenliebe finden. Dem wurde widersprochen mit dem Hinweis, daß diese Kreise doch bei Arbeitslosigkeit gerade Zeit hätten, die Vorträge zu hören, auch müsse besonders in Zeiten wirtschaftlicher Not alles getan werden, die Mittel, die geeignet seien, die Volkskraft zu heben, heranzuziehen, doch gab es auch viele, die Stadtrat Voigt bestimmten, ganz besonders später auch der Vertreter des Turnvereins „Frisch auf“. Nachdem auch Fräulein Pfeiffer erklärt hatte, daß die diesjährige Gesundheitswoche größere Kosten für die Woche kaum aufwenden könne und sich auf entsprechende Annehmlichkeiten der Schaulustigsten beschränken werde, bat Schulleiter Ost, die Veranstaltungen auf zwei, höchstens drei Tage zu beschränken. Er wurde hierin lebhaft von verschiedenen Seiten unterstützt.

Altenberg. Der Vize von Weising* schreibt: Bekanntlich erstreckt die hiesige Stadtverwaltung seit langem wenigstens für zwei Tage der Woche die Einfuhr eines Nachtzuges auf der Eisenbahnlinie Dresden-Heidenau-Altenberg, wobei der Anschlußzug Dresden-Pirna möglichst nicht vor 1/12 Uhr nachts Dresden verlassen soll. Trotz Hinweis auf die gleiche Einrichtung auf der Linie Hainsberg-Aipsdorf konnte sich leider die Reichsbahnverwaltung bisher zu einer gleichen Maßnahme auf der Linie Heidenau-Altenberg nicht entschließen. Da nun demnach der Sommerfahrplan für die staatliche Kraftwagenlinie Aipsdorf-Altenberg-Jannwald festgelegt wird, hat jetzt die hiesige Stadtverwaltung den Wunsch ausgesprochen, daß nachts nach Sonn- und Feiertagen im Anschluß an den nachts 129 in Aipsdorf ankommenden Zug eine Kraftwagenfahrt nach Altenberg-Jannwald einmündet wird.
Dresden. Am Sonnabend gerieten zwei Schüler einer hiesigen Volksschule während der Pause in Streit. Dabei zog einer von ihnen in seiner Wut das Taschenmesser und brach seinem Schulkameraden eine lange Wunde am Arme bei.

— Unglaubliche Dinge kamen am Dienstag in einer Verhandlung gegen zwei junge Jüngerinnen vor dem Amtsgericht Dresden zur Erörterung. Die Anklage richtete sich gegen die Jüngerinnen und Artstinnen Hulda Rosa und Magdalena Böhmner, beide im Anfang der zwanziger Jahre stehend und zum Jüngerlager Petermann gehörig. Nach der Anklage wurden die beiden Jüngerinnen des gemeinschaftlich begangenen Betrugs beschuldigt, indem sie gelegentlich des Auftretens als Händlerin in der Umgebung von Dresden auch zugleich als sogenannte „Wahrsagerinnen“ betrügerische Geschäfte machten und insbesondere sich als „Gesundbeterinnen“ bezeichneten. Beide bestritten mit großer Jungensfertigkeit die ihnen zur Last gelegten betrügerischen Handlungen und erklärten, es liege hier unbedingt eine Personenerwechslung vor. Die Zeugen erkannten die Angeklagten aber einwandfrei wieder. Kriminalhauptwachmeister Badstübner hatte die Erörterungen zu führen, bei der Festnahme hatten sich die Angeklagten erst andere Namen zugelegt. In den beiden Dresden Jüngerlagern wurden alsbald widerprechende Angaben gemacht, um die Angeklagten zu verunsichern, herauszureißen, was aber misslungen ist. Das Gericht verurteilte die Angeklagten wegen gemeinschaftlichen Betrugs und zwar die Rosa zu drei Monaten, die Böhmner zu zwei Monaten Gefängnis, sowie wegen Beilegung eines falschen Namens zu je fünf Tagen Haft.

Dresden, 9. 3. Der Landtag genehmigte in seiner heutigen Sitzung zunächst einstimmig den Geschäftsbericht der Landes-Brandversicherungsanstalt auf das Jahr 1924. Darauf begründete Abg. Dr. Schminde einen kommunistischen Antrag bei der Bildung des Rundfunkgesellschaften und Vertreter des Arbeiter-Rundfunkclubs Deutschlands hineinzugehen. Als er die Ueberweisung seines Antrages an einen Ausschuß beantragte, wurde ihm unter der Heiterkeit des Hauses der Besatzungsausschuß empfohlen. Der Antrag ging aber schließlich an den Haushaltsausschuß. Nachdem ein Regierungsvertreter erklärt hatte, die Regierung werde dafür sorgen, daß in den Bezirken der Rundfunkgesellschaften auch den Arbeiterkreisen eine angemessene Vertretung zuteil werden solle. Die Vorlage über die Aufhebung der Schönbürgischen Renten begründete Ministerialdirektor Dr. Hedrich, Abg. Gündel (Dn.) wies darauf hin, daß es auf die Entscheidung des Landtages gar nicht ankomme, denn die Angelegenheit werde doch auf dem Rechtsweg ausgetragen werden müssen. Der Kommunist Wötcher machte sich die Sache leichter, indem er erklärte, es handele sich gar nicht um eine juristische, sondern um eine politische Frage. Die Privilegien der Adelsfamilien müßten beseitigt werden. Finanzminister Dr. Dehne gab zu, daß die Frage juristisch strittig sei, aber gerade deshalb habe die Regierung die Pflicht, den Standpunkt zu vertreten, der für den Staat am günstigsten sei, und da dürfe sie auch etwaige Projektionen nicht scheuen. Die Vorlage ging an den Besatzungsausschuß. Denselben wurden auch der Besatzungsausschuß über die Auflösung der Familienanwartschaften sowie ein dahingehender sozialdemokratischer Antrag beschickt. Es wurde allseitig betont, daß hier auf Grund der Reichsverfassung der Staat gezwungen sei, zur Auflösung der Familienanwartschaften zu schreiten, und die Redner aller Parteien, mit Ausnahme der Kommunisten, erkannten an, daß die Vorlage die schwierigste Aufgabe, die ihr gestellt worden sei, in guter Weise zu lösen suche. Die nächste Sitzung findet Donnerstag, den 11. März, nachmittags 1 Uhr statt.

Leipzig. Am 8. März kurz nach 12 Uhr mittags, als eine Kaufmannswitwe ein Grundstück in der Christianstraße betreten hatte, folgte ihr fast auf dem Fuße ein unbekannter Mann, hielt sie am Arme fest und entriß ihr ihre silberne Handtasche. Er ergriff damit sofort die Flucht; seine Verfolgung war vergeblich.
Leipzig. In der Nacht zum 17. Januar wurde im Konsumverein Gorna und in der Nacht zum 20. Februar im Konsumverein Köhlz eingebrochen und unter erschwerenden Umständen Waren und Bargeld im Werte von zusammen etwa 1000 RM. gestohlen. Jetzt ist es gelungen, die Täter zu ermitteln. Es sind die Gebrüder Respondek. Die ersten beiden wurden bei umhüllenden Straßlaten in Treuen festgenommen. Der dritte in Zeitz verhaftet, da eine ganze Anzahl verdächtiger Sachen bei ihm gefunden wurden. Es dürften noch mehr Straftaten auf ihr Konto kommen, besonders auch solche, wobei Gewalttaten verübt worden sind — Nord des Kontinentales Porzellan in Köhlz bei Gorna — denn die Verbrecher tragen bei ihren Straftaten Schußwaffen bei sich.

Chemnitz. Wie erinnerlich war in Jahnsdorf i. E. am 31. Januar abends in der 11. Stunde die Schwere des Gutsbesizers Max Pehold vollständig niedergebrannt. Der größte Teil der Erdenterrate und eine Anzahl Maschinen waren dem Feuer zum Opfer gefallen. Ein zweiter Brand setzte die Einwohner erneut in Schrecken, als am 8. März vormittags gegen 1/3 Uhr die dem Gutsbesitzer Paul Pehold gehörige Scheune in Flammen aufging und das in derselben untergebrachte Stroh, mehrere landwirtschaftliche Maschinen und einiges Kleinvieh vernichtet wurden. In beiden Fällen liegt Brandstiftung vor. Die von der Kriminalabteilung Chemnitz und von der Gendarmerie angeordneten Erörterungen haben jetzt zur Ermittlung des Täters geführt. Es ist ein in Jahnsdorf wohnhafter 16 Jahre alter Spuler. Er ist geständig, beide Brände vorsätzlich angelegt zu haben, als Beweggrund hat er angegeben, in beiden Fällen aus Rache gehandelt zu haben. Der Täter ist festgenommen und dem Amtsgericht in Stollberg zugeführt worden.

Zwickau. Am Montag gegen Abend veranstalteten hier etwa 600 Erwerbslose beiderlei Geschlechts aus Zwickau, Planitz und Orten der Umgebung, darunter sehr viele jugendliche Personen, eine große Demonstration. Vor dem Stadtverordnetengebäude kam es zu Zusammenstößen mit der Polizei, welche von ihren Gummiknüppeln Gebrauch machen mußte. Gegen 7 Uhr abends löste sich schließlich die Demonstration auf, ohne daß es zu weiteren Zwischenfällen gekommen wäre.

Bad Elster. Der unter dem Verdachte, seinen vor 17 Jahren verschwundenen Bruder ermordet zu haben, verhaftete Oskar Hausner aus Bad Elster ist wieder aus der Haft entlassen worden. Die Haftentlassung erfolgte, weil Verjährung des Falles eingetreten ist. Von dem schweren Verdachte ist Hausner nicht frei, zumal in seinem Hause das Skelett seines Bruders gefunden wurde.

Chronik des Tages.

Die Aufnahmekommission des Völkerbundes hat unter dem Vorsitz Chamberlains mit der Prüfung des deutschen Aufnahmegeleses begonnen.

Brasilien will durch seinen Vertreter im Völkerbundsrat gegen die Aufnahme Deutschlands Einspruch erheben, wenn es selbst nicht als ständiges Mitglied aufgenommen wird.

Der portugiesische Minister de Costa ist zum Präsidenten der Völkerbundsversammlung gewählt worden.

Der Haushaltsausschuß des Reichstags hat die Regierung ersucht, die Vereinigung des Reichsernährungsministeriums mit dem Reichswirtschaftsministerium vorzubereiten.

Der Kampf um die Ratsitze.

Je länger sich die Völkerbundsfrage hinzieht, desto größer wird die Zahl der Staaten, die einen ständigen Ratsitz für sich beanspruchen. Nach den letzten Meldungen aus Genf haben — abgesehen von Deutschland, das entsprechend den Abmachungen von Locarno gleichzeitig mit seinem Eintritt in den Völkerbund Sitz und Stimme im Rat erhält — nicht weniger als acht Staaten — ihre Ansprüche auf eine ständige Vertretung im Völkerbundsrat angemeldet; und zwar handelt es sich um Spanien, Brasilien, Polen, die Tschechoslowakei, Belgien, China, Portugal und Jugoslawien. Die Brasilianer sollen gedroht haben, daß sie gegen Deutschlands Ratsitz stimmen würden, wenn sie nicht gleichzeitig einen Ratsitz erhalten würden. Und die polnischen Vertreter haben angekündigt, daß Polen, falls es keinen Ratsitz bekäme, aus dem Völkerbund austreten und sich an Rußland anschließen werde.

Es bedarf wohl heute keines Hinweises mehr, daß Deutschland, nachdem es sich grundsätzlich gegen eine Erweiterung des Völkerbundes im gegenwärtigen Augenblick ausgesprochen hat, zur Zeit weder den Anspruch Spaniens noch Brasiliens noch der übrigen Bewerber berücksichtigen kann. In Übereinstimmung mit der Reichsregierung und dem Reichstag hält die deutsche Delegation in Genf an ihrem ablehnenden Standpunkt unbedingt fest und wird sich durch keinerlei Nachschärfen zu irgendwelchen „Zugeständnissen“ bereit finden lassen. Es ist reine Stimmungsmache, wenn der Genfer Berichterstatter der „Times“ nach London berichtet, man halte es in Völkerbundsreisen für möglich, daß die deutsche Delegation für den spanischen Sitz gewonnen werden könne. Demgegenüber hat die deutsche Delegation, ohne die Bedeutung und Berechtigung der einzelnen Kandidaturen in diesem Zusammenhang zu würdigen, in einer neuen Erklärung nochmals mit allem Nachdruck darauf hingewiesen, daß sie an dem bisher vertretenen, in der Hamburger Rede des Reichskanzlers dargelegten Standpunkt festhält. Eine Einigung könnte allenfalls nur auf der Grundlage zustande kommen, daß jetzt im März lediglich Deutschland einen Ratsitz erhält und die Prüfung der weiteren Ratsitzansprüche durch eine Kommission bis zum Herbst aufgeschoben wird. Das ist der Minimalstandpunkt, von dem die deutsche Delegation nicht abgehen kann.

Die deutsche Haltung findet übrigens auch in Kreisen vieler anderer Delegationen Verständnis, vor allem ist Schweden nach wie vor entschlossen, seinen Standpunkt gegen jede Ratserweiterung unbeirrbar zu vertreten. Das ist deshalb von besonderer Bedeutung, da Schweden zur Zeit dem Rat als nicht ständiges Mitglied angehört und durch sein Veto die Schaffung neuer Ratsitze verhindern kann. Die prinzipielle Ablehnung Schwedens richtet sich sowohl gegen eine polnische als auch gegen eine spanische, brasilianische oder sonst irgendeine andere Kandidatur. Erst nach dem Beitritt der Vereinigten Staaten von Amerika und Rußlands, — so argumentiert Schweden — werde der Völkerbund seine universelle Funktion erfüllen können. Mit Rücksicht auf den, für die Zukunft erhofften Beitritt dieser beiden großen Nationen müsse man streng an dem Prinzip festhalten, daß nur unzweifelhaft und erprobte Großmächte Anspruch auf dauerhafte Sitze haben. Wenn man hieron zugunsten des einen oder des anderen mittleren Staates oder gar mehrerer abginge, würde der Beitritt zum Völkerbund für die beiden erwähnten Großmächte noch weniger in Frage kommen als gegenwärtig, und außerdem wäre dann nicht zu erwarten, wo eine Grenze für die Anzahl ständiger Sitze gefunden und gezogen werden könnte. Es liegt in der Natur der Sache, daß jede Erweiterung des Rates neue Wünsche erweckt. Darum verursache Nachgedrängtheit nur vermehrte Schwierigkeiten für die Zukunft.

Es ist kaum anzunehmen, daß Schweden seinen prinzipiellen Widerstand gegen eine Vermehrung der Ratsitze in absehbarer Frist aufgeben wird. Da aber, wie gesagt, für die Schaffung neuer Ratsitze die Einstimmigkeit des Rates nötig ist, ist — ganz abgesehen von der Stellungnahme Deutschlands — schon infolge der Haltung Schwedens eine Ratserweiterung undurchführbar.

Der erste Tag in Genf.

Eine große Nation beantragt ihre Aufnahme.

In Anwesenheit der Vertreter von 48 Staaten hat Graf Ithil, der erste Delegierte und derzeitige Vorsitzende des Völkerbundsrates, die Vollversammlung des Völkerbundes im Reformationsaal zu Genf eröffnet. In einer kurzen Ansprache gab er einen Überblick über die Unterhandlungen, die zu dem Aufnahmeantrag Deutschlands führten. Er ging von dem 9. Februar 1926 aus, an welchem Tage der Generalsekretär des Völkerbundes den Aufnahmeantrag Deutschlands erhielt. An demselben Tage habe der derzeitige Vorsitzende des Rates für den 12. Februar eine außerordentliche Ratsitzung nach Genf einberufen, die den baldigen Zusammentritt der Vollversammlung beschloß, damit Deutschlands Aufnahmeantrag ohne Verzögerung geprüft werden könne.

„Ich bin sicher“, so fuhr Ithil fort, „daß ich nicht nur die Empfindungen der hier versammelten Vertreter ausbreite, sondern auch die Anschauungen der ganzen Welt, die unseren Verhandlungen folgt, wenn ich dem Ergebnis, das uns hier vereinigt, die aller-

größte Bedeutung beimeße. Eine große Nation beantragt, in den Völkerbund aufgenommen zu werden. Ich gestatte mir, hierin ein Zeichen dafür zu erblicken, daß dieses Ereignis nicht verfehlen werde, neue Hoffnungen zu erwecken und auf das Weltgewissen einen großen Einfluß auszuüben.“

Nach der Rede des Grafen Ithil wurde zur Wahl der Vollmachtsprüfungskommission geschritten und hierzu auf die Sitzung um eine Stunde vertagt.

Der Portugiese Costa Vorsitzender.

In der zweiten Nachmittagsitzung des Völkerbundes wurde von der Vollversammlung der früheren portugiesische Ministerpräsident Costa zum Vorsitzenden gewählt. Von 48 Stimmen entfielen 36 auf Costa, acht auf den dänischen Gesandten in Berlin Zahle, vier Zettel waren weiß abgegeben worden. In seiner Eröffnungsansprache begrüßte Costa das Aufnahmegeleses Deutschlands in den Völkerbund und wies besonders darauf hin, daß mit diesem Tage der Geist von Locarno gleichfalls in den Völkerbund einziehen werde.

Chamberlain Präsident der Aufnahmekommission.

Nach der Rede des neugewählten Präsidenten schritt die Versammlung zur Ernennung der beiden Kommissionen für die Aufnahme Deutschlands und für die Budgetfragen. Die erste Kommission, die über die Aufnahme Deutschlands zu beraten hat, wählte den englischen Außenminister Chamberlain, die zweite, die Budgetkommission, den früheren französischen Finanzminister Loucheur zu ihrem Präsidenten.

Die Versammlung nahm dann die Wahl der sechs Vizepräsidenten vor. Es wurden gewählt: Scialoja-Italien, Ithil-Japan, James Allan-Neuseeland, Caballero-Portugal, Titulescu-Rumänien und Morales-San Domingo. Diese sechs Vizepräsidenten bilden also nun zusammen mit Chamberlain und Loucheur als Kommissionspräsidenten sowie dem Präsidenten der Versammlung Da Costa, das Präsidium der außerordentlichen Völkerbundsversammlung.

Die Vollversammlung hat sich darauf auf unbestimmte Zeit vertagt. Es ist wahrscheinlich, daß die Vollversammlung erst dann wieder zusammentritt, wenn nach Erledigung der Vorbesprechungen mit dem zurückgekehrten Irland die Abstimmung über Deutschlands Eintritt vorgenommen werden kann.

Die Wirtschaftslage.

Minister Dr. Curtius über die Handelsvertragsverhandlungen.

Im Haushaltsausschuß des Reichstags gab Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius einen Überblick über den gegenwärtigen Stand der Handelsvertragsverhandlungen.

Bezüglich der Wirtschaftsverhandlungen mit Frankreich erwähnte er, daß sie am 14. Januar angefangen und zu weitgehenden Übereinstimmungen schon geführt haben. Es ständen aber auch noch große Positionen offen. Ministerialdirektor Poffe würde am 10. März wieder nach Paris fahren, wo die Verhandlungen mit größter Beschleunigung weitergeführt werden sollen. Was die Verhandlungen mit Spanien anlangt, so erklärte der Minister, daß die dortige deutsche Delegation vor einiger Zeit der spanischen Delegation einen Vorschlag unterbreitet habe, auf den aber bisher eine Antwort nicht eingetroffen sei. Die Wiederaufnahme der Verhandlungen mit Polen werde noch im Laufe dieses Monats erwartet. Es sei zu hoffen, daß es gelingen wird, zu einem befriedigenden Ausgleich zu kommen, wenn auch nicht verheißt werden könne, daß zwischen den polnischen Forderungen und dem deutschen Standpunkt zur Zeit noch ein großer Spielraum flasse.

Der Minister kam dann auf die

Frage des Preisabbaues

und die notwirtschaftlichen Maßnahmen zu sprechen. Den Gegentwurf über den Preisabbau würde die Regierung nicht zurückziehen, sondern ihn verbessert vorlegen. Die Verhandlungen darüber schwebten. Etwa am 20. oder 21. März würde der Reichswirtschaftsrat sein Gutachten zu dem verbesserten Entwurf abgeben können. Ueber die Neugestaltung des Art. 4 des Preisabbaugesetzes, der sich mit Innungen und sonstigen Handwerksfragen befaßt, sei sich die Regierung mit den Organisationen des Handwerks im Klaren. Es würde eine Beschwerdestelle eingerichtet, die dem Publikum die gewünschte Beruhigung und sein Recht verschaffen könnte. Zur Frage des

Wohnungsprogramms und der Baukosten

erklärte der Minister: Wir müssen versuchen, so rasch wie möglich aus der Wohnungswirtschaftswirtschaft wieder herauszukommen und zu diesem Zwecke die Mieten langsam steigern. Daher komme es darauf an, die Bautätigkeit soweit zu steigern, wie nur irgend möglich.

Politische Rundschau.

— Berlin, den 10. März 1926.

Die deutsch-spanischen Handelsvertragsverhandlungen sind in Madrid wieder aufgenommen worden.

Der frühere deutsche Konsul in Genf ist zu mehremonatigem Aufenthalt in Locarno eingetroffen und hat in dem Stadteitel Minusio eine Villa gemietet.

Der Vizepräsident des Preussischen Landtages, Geheimrat Borck (Ztr.), feierte dieser Tage sein 50. jähriges Doktorjubiläum.

Deutschlands Kolonialansprüche in Genf. Der Vorstand der Interfraktionellen Kolonialen Vereinigung des Reichstages hat an den Reichsaussenminister nach Genf ein Schreiben gerichtet, in dem er betont, daß die Vereinigung eine Vertretung Deutschlands in der ständigen Mandatskommission des Völkerbundes als grundsätzlichen Anspruch betrachte, dessen Sicherstellung noch in der gegenwärtigen Tagung des Völkerbundes verlangt werden müsse.

Das Zentrum für das Fürstentum. Die Zentrumsfraktion des Reichstags hat in ihrer letzten Sitzung dem Kompromiß über die Fürstenabfindung, das kurz vor der Abreise der deutschen Delegation nach Genf zwischen dem Reichskanzler Dr. Luther und den Führern der Regierungsparteien vereinbart worden ist, ohne weitere Aussprache zugestimmt.

Auch die Deutsch-Hannoveraner gegen das Volksbegehren. Das Direktorium der Deutsch-Hannoverschen Partei fordert die Parteimitglieder in einem Aufruf auf, sich an dem Volksbegehren für den sozialdemokratisch-kommunistischen Gegentwurf über die entschädigungslose Enteignung der Fürsten nicht zu beteiligen, da der Schutz des Privateigentums die Grundlage unserer Kultur sei, und durch die entschädigungslose Enteignung Deutschland aus der Reihe der Kulturvölker gestrichen würde.

Rundschau im Auslande.

Der Führer der Slowakischen Volkspartei, Hlinka, wurde wegen Beleidigung des Präsidenten der tschechoslowakischen Republik, Masaryk, vom Berufungsgericht zu acht Tagen Gefängnis verurteilt.

Der Bahabiten-Sultan Ibn Saud ist bisher von England, Frankreich und Sowjetrußland als König von Gedhas und Beherrscher des Roten Meeres anerkannt worden.

Zwischen Peking und Tientsin sind schwere Kämpfe zwischen der chinesischen Nationalarmee und den Truppen der Marschälle Tschanghsin und Wupeifu im Gange.

Deutsche Sachleistungen für Frankreich.

Nach einer Erklärung des französischen Gewerkschaftsführers Jouhaux sind zurzeit nur zwei kleinere Handelschiffe auf Reparationskonto von Deutschland bestellt worden. Ueber andere bedeutende Sachleistungen werde gegenwärtig verhandelt. In Frage kämen der Bau von Koksöfen in Dagebdingen, der Ausbau eisäffischer Kalkgruben, der Bau verschiedener Elektrizitätswerke und schließlich der Wiederaufbau von St. Quentin und Umgebung.

Spanischer Erfolg in Marokko.

Unter schweren Verlusten ist es jetzt den spanischen Truppen gelungen, den Höhenzug bei Tetuan zu erklimmen, auf dem die Artillerie Abd el Krims stand, die seit längerer Zeit die Stadt Tetuan unter Feuer hielt. Die spanische Fremdenlegion, die gemeinschaftlich mit mehreren eingeborenenbataillonen den Angriff durchführte, hat bei dem Unternehmen zahlreiche Tote und Verwundete verloren.

Steuerfragen im Reichstag.

— Berlin, den 9. März 1926.

Abschluß der Finanzdebatte.

Der Reichstag setzte am Dienstag die zweite Lesung des Haushalts des Reichsfinanzministeriums fort.

Abg. Kling (Bayer. Bauernbund) verlangte völlige Aufhebung der Umsatzsteuer für den Eigenverbrauch der Landwirtschaft. Die Betriebe, die mit eigenen Familienangehörigen arbeiten, sollten steuerliche Erleichterungen erfahren.

Abg. Merk (Bayer. W.) bat dringend, von einer Erhöhung der Biersteuer am 1. April d. J. abzusehen. Weiter wendete der Redner Steuererleichterungen für die Landwirtschaft. Die Umsatzsteuer, die das Rückgrat des Finanzwesens bildet, hätte man besser reformieren, statt abbauen wollen. Beim Finanzausgleich müssen die Interessen der Länder und Gemeinden besser gewahrt werden.

Abg. Schröder (Wölk.) verlangte eine gesetzliche Regelung dahin, daß als Hauszinssteuer vom 1. April d. J. ab nur noch 20 Prozent der Friedensmiete erhoben werden. Damit schloß die allgemeine Aussprache. Das Gehalt des Ministers wurde gegen die Kommunisten bewilligt. Das Wehrausgabenvotum der Kommunisten wurde gegen die Antragsteller abgelehnt. Bei dieser Abstimmung enthielten sich die Deutschnationalen der Stimme.

In der Einzelansprache wurde ein kommunistischer Antrag, den Dispositionsfonds des Reichspräsidenten zu Gunsten der Kriegsschädigten zu kürzen, abgelehnt.

Abg. Philipp (Zentl.) begründete eine Interpellation über die Erstattung von überzähligen Reichsnotopfern, bei der sich erhebliche Härten und Unbilligkeiten ergeben hätten.

Im Laufe der Aussprache erklärte sich Reichsfinanzminister Dr. Reinhold bereit, im Ausschuß die Frage wohlwollend zu prüfen, inwiefern auch den Rentnerkreisen durch eine Höheraufwertung der von ihnen gezahlten Steuern entgegengekommen werden kann.

Abg. Dr. Schetter (Ztr.) befragte einen Antrag, die Vorzugsrenten im Ausfuhrverfahren sofort beschleunigt zu zahlen, selbst wenn dadurch die Reichskasse etwas härter belastet werden sollte.

Im Anschluß an die Einzelberatung wurde ein Antrag, der bereits die Billigung der Regierung gefunden hat, angenommen, die Vorzugsrenten ab 1. Januar 1926 zu zahlen.

Brasiliens Drohung.

Einspruch gegen den deutschen Ratsitz. — Genf, 10. März. Die Hauptschwierigkeit der Verhandlungen über die Ratsfrage ist in der Tatsache zu erblicken, daß sich unter den zehn Ratsstaaten, von deren Stimmen Deutschlands Wahl zum ständigen Ratsmitglied abhängt, ein Staat befindet, der seine Zustimmung hierzu nur unter der Voraussetzung erteilen will, daß auch ihm ein ständiger Ratsitz zugestimmt wird. Dieser Staat ist Brasilien. Beharrt der brasilianische Delegierte auf diesem Standpunkt, dann ist die Verleihung eines ständigen Ratsitzes unmöglich, da eine Aufnahme in den Rat nur mit Zustimmung aller Ratsmitglieder zulässig ist.

Unter diesen Umständen wird die Lage in den Kreisen der deutschen Delegation außerordentlich ernst beurteilt. Im übrigen ist die Stellungnahme der deutschen Delegation unverändert. Sie kann in Ruhe abwarten, ob es den anderen Großmächten gelingt, Brasilien von seinem Einspruch abzubringen und auch Spanien und Polen zu beruhigen. Sollte dies nicht gelingen, so wird die deutsche Delegation im Vollbewußtsein ihres Rechtsstandpunktes nach Berlin zurückkehren mit der Gewißheit, daß der größte Teil der Welt ihren Entschluß billigen wird.

China fügt sich der Mehrheit.

— Genf, 10. März. Nach einer Erklärung des ersten chinesischen Völkerbundsdelegierten wird China sich in der Frage der Ratsitze freiwillig der Mehrheit fügen. Wenn alle anderen Kandidaten außer Deutschland ihre Anträge auf einen Ratsitz zurückziehen sollten oder bereit wären, mit ihnen bis zum 1. September

seine Wirkung. Mücke glänzten auf, flirten; elegante Köpfe drehten sich halb herum. Am Denkmal trafen sie Ilse und Mimi. Sehr schick, ein wenig Puder, Kohle, Parfüm — man sah jedenfalls nicht, daß sie Schneiderinnen waren. Beim Weiterbummeln suchte Schimmer leise in sich hinein, da der feudale Pelzmantel die beiden Mädchen magisch zu Knies hinzog, indes er unscheinbar, verloren nebenher trottete. Bis plötzlich ein älterer Herr in Zylinder, feinsten Kleidung, Einglas am Band, vor ihnen stehen blieb und starr auf Knies Mantel schaute. Knies drehte sich langsam zu Schimmer herum:

„Was mag der wollen...?“
„Ich habe keinen Schimmer!“
„Mein Herr“, sagte der Unbekannte in strengem Ton, „wie kommen Sie zu diesem Mantel? Können Sie sich über seine Herkunft ausweisen?“

Knies blickte ihn von oben nach unten und von unten nach oben mit ungläublicher Verachtung an. Dann zog er seine Brieftasche heraus, nahm eine Karte, bog die bewachte Ecke ein und überreichte sie wortlos dem erstaunten Herrn. Der konnte nicht anders, nahm seine Karte und Knies las: Arthur Friedrich Graf Hennisberg... Donnerkiel, dachte er, das stimmt ja mit den Buchstaben im Mantel überein. Das kam Knies immerhin komisch vor.

Gestatten Herr Graf ein Wort zur Aufklärung. Diesen Mantel habe ich in der Althandlung von Leopold Rosenwasser für achtzig Mark gekauft.“

„Was? Gekauft und für achtzig Mark...! Mensch, achtzehnhundert hat er gekostet!“
Schimmer lästete seinen Gamsbarthut:

„Gestatten: Schimmer! Ich kann die Wahrheit der Aussage meines Kommilitonen bestätigen. Es scheint sich hier, wie mir schimmert, um ein Mißverständnis zu handeln.“

„Meine Herren, das ist ja recht lustig! Darf ich Sie zu einer Flasche Wein einladen zur Feier des wiedergefundenen Mantels?“

Die Mädchen hatten sich inzwischen gedrückt, weil sie merkten, daß etwas nicht stimmte.

Man ging in ein kleines Weinlokal. Bei der ersten Flasche erzählte Graf Hennisberg, daß ihm ein solcher Mantel vor einiger Zeit im Theater gestohlen worden sei. Er habe vorher geglaubt, seinen Mantel wiedererkannt zu haben. Aber die Herren möchten schon entschuldigen bei dieser fabelhaften Ähnlichkeit. Bei der zweiten Flasche erzählte Knies, unter welcher glücklichen Auspizien er den Mantel bei Rosenwasser gekauft habe. Bei der dritten Pille zeigte er dem Grafen den goldbestickten Namenszug mit der Krone. Da lachte der Graf unbändig: „Also doch der meine! Gottlob, daß er wieder da ist. Das muß begossen werden!“

Gegen fünf Uhr morgens schwankten die drei über die Koblenzer Straße, wo der Graf wohnte. Knies ohne Mantel. Er war nicht zu finden gewesen. Sie sangen mit rauher Kehle an dem schönen Lied vom Mantel: „Schier dreißig Jahre bist du alt...“ Die Straße war wegen Kanalbau aufgerissen. Hügel schwarz, kiebriger Erde, die sehr klitschig war, häuften sich neben dem Bürgersteig. In der Nacht hatte es geregnet. Vor dem Hause des Grafen rutschte Schimmer aus und fiel mit Gesicht und Händen auf einen Erdhügel, die andern unwiderstehlich mit sich ziehend. Nach langer Zeit erboben sie sich mühsam. Mit noch größerer Mühe gelangten sie endlich an die Wohnung. Als es aufgingen war, Licht anzuknipfen, schrien alle erschreckt auf und flüchteten voreinander. Denn alle waren schwarz, tief-schwarz wie Neger und schmierig wie Pollacken. Schauernd tiefen sie in verschiedene Zimmer, wo sie stuchend, lachend, weinend — je nach Temperament — friedlich einschliefen.

Am Morgen sahen die Erdarbeiter zu ihrem Erstaunen drei Hüte, zwei Spazierstöcke und eine Zigarrentasche auf dem zertröteten Erdbau liegen. Der Pelzmantel aber ward nicht mehr gesehen. Er schien schon wieder gestohlen zu sein. Das war ja weiter nicht komisch, denn das schien ihm angeboren.

Was mancher nicht weiß.

Im Jahre 1925 haben die Vereinigten Staaten aus dem Verkauf von Filmen insgesamt 75 Millionen Dollar vereinnahmt. Zur Ausfuhr kamen 225 Millionen Fuß Filme.

Von den alten Ägyptern wurden schon Seeschiffe mit 2670 Tonnen Raumgehalt gebaut.

Niedermause sind nach den neuesten Feststellungen in über 400 verschiedenen Arten vertreten.

Bei der Taube sind die Blutkörperchen achtmal größer als beim Menschen.

Das Wachstum bei den Kindern ist im ersten halben Jahr am schnellsten.

Nach Amerika gelangen alljährlich weit über eine Million Kanarienvögel zur Ausfuhr.

Wissenschaftler haben im menschlichen Gehirn die ungeheure Zahl von ungefähr fünfzehn Millionen Nervenzellen festgestellt.

In Ostpreußen werden alljährlich 500 000 Nitrogranat verunreinigt gewonnen.

Rundschau.

Donnerstag, 11. März, 6.30: Aufwertung. © 6.45: Steuer-rundschau. © 7: Vortragsreihe: Der Kleingartenbau und seine Bedeutung für uns. © 8: Richter: „Menschen, die sich selbst entdecken“. © 7.30: Rechtsanw. Dr. Hoffmann: „Das bürgerl. Recht vom 1. März“. © 8.15: Schaeffer: Das Prisma, Bonfils: Die Dine Raja und ihre Abenteuer. 1. Völing: Ewig u. Romane a. d. 1. Seite. 2. Schaeffer: Die Rolle der Gedichte. 3. Verdi: Szenen aus „Aida“. 4. Schaeffer: Der Hund. 5. Beethoven: Symphonie am Bach. 6. Bonfils: Der Dichter Alois Siebenbrunn. 7. Mendelssohn: Suite, nach Motiven von Mozart. Mittw.: G. Herrmann: Ambrunthor. © 10.15: Rundfunk: Toni König, Chansons, A. Müller, Lieber, R. Reiter, Kultiges. Rundfunkorchester.

Die Totbeterin.

Eine Gebirgsberzählung von Wilhelm Herbert.

1. Fortsetzung.

„Weißt, Leni,“ lachte er, während er neben ihr herging, „zum Ruhm hättest du dir net eigens a wepper tauen brauchen — hättst nur mich einstellen lassen als Ruhmader.“ — Er wies ihr zwei Reihen prächtiger, weißer Zähne. Daß der in sie verschofft war, wußte sie längst. Aber halt, heute kam ihr gelegen, — vielleicht machte seine blinde Liebe Unmögliches möglich. Sie streifte sein Gesicht mit einem toketten Blick aus ihren Feueräugen, der ihm fast die Bestimmung nahm.

„Geh, Leni,“ flüsterte er, „tu mir an Gfalten — trint a Schöpplerl Wein mit mir da dräben beim Wirt — könnst mir bei größerer Ehr antun!“

Sie überlegte. „Wohl!“ sagte sie dann. „Aber unter einer Bedingung!“

Der Bursche tat einen Freudenprung und schlug mit den Händen auf die gebräunten Knie. „Soll ich den Staffeller austrinken?“ jauchzte er, „oder willst den Godel vom Kirchturm droben ans Wieder stecken? Berlang nur bloß — hast es schon auch!“

„Ra,“ lachte Leni, so viel begehrt i net — aber a spaziger Wunsch is's, den i hab! Weißt, a Bildl vom Martl möcht i!“

„Vom Martl — a Bildl?“ wiederholte der Bursche langsam und mißtrauisch.

„Ja, weißt,“ sagte Leni, „zu a Kur!“

„Zu a Kur?“ fragte er. „Das muß a ganz sonderbare Kur sein!“

„A ganz a sonderbare!“ bestätigte sie und ihre Augen glühten. „Versteht, Beiti,“ sagte sie vertraulich, „a Herzkur solls sein! Wenn mei Herzl je wieder in seiner Dummheit an den Martl sollt denken wolln und ich tät ihm das trugige Bildl vorhalten — nachher wärs gleich kuriert — den Burschen sehen und hoffen, dös is eins!“

Die wilde Leidenschaft in ihren letzten Worten überzeugte ihren Begleiter.

„Dös kann i machen: Jetzt gleich kann is machen!“ rief er eifrig. „Stehst'n dert stehn — den Martl — bei der Broni!“

Sie nickte. Ob sie ihn sah? Als ob sein Bild je nicht vor ihrer Seele gestanden wäre in den letzten Tagen und Stunden?

„Grad gegenüber,“ fuhr Beiti fort, „is a Photograph — der hat so an Monumentapparat — im Augenblick, eh der Martl drandent, sht er schon auf'm Bildl droben an: Geh nur derweil zum Wirt 'nüber und laß a paar Schöpplerl Wein bringen — gleich werd' ich haben!“

Nach wenigen Minuten trat er in die Wirtsstube, wo Leni in einer Ecke seiner wartete.

„Is schon gesehn!“ flüsterte er ihr vergnügt zu. „Gar nit gmerkt hat er, weißt — grad hat er seinem Schap, der Broni, an verliebten Bildl zugeworfen — bumps, gschneit hats und drin sht er im Kasten! Ein Teufelszeug — die Monumentphotographiererei! In einer halben Stunde kriegt du dös Bildl — profi, Leni, — d' Schlaubheit soll leben!“

„Woher weißt denn du dös alles so?“ fragte sie, während in ihrem Herzen ein wilder Jubel tobte.

„O, i bin hell!“ lachte er stolz. „Da schau her.“ — Er nestelte eine kleine Kapsel an seiner Uhrkette auf.

„Was?“ rief Leni erstaunt. „Dös bin ja i!“

„Ja, freilich bist est!“ lachte er. „Heut in der Früh, wie du da so stolz beim Photographen vorbeigstest, hab ich an Taler springen lassen — da war dein Bildl mein! Schau, Leni, in meiner Medallie bist drin — in mein Herzen aa — laßt brauchst nur noch gang auf'n Rainhof z' kommen — nachher wärs Bildl fertig!“

Daß sie nichts antwortete, sondern für sich hinsann, nahm er für ein günstiges Zeichen und leerte sein Glas auf einen Zug.

Plötzlich schrak sie auf. „Das Bildl — hol das Bildl jetzt!“ flüsterte sie.

„I spring schon!“ antwortete er, warf ihr noch eine Kupfhand zu und lief davon.

2.

Der Hühnerhof lag über dem Dorfe am Anstieg des Berges. Das schönste Stüberl im ersten Stock mit dem Ausblick ins Tal hinunter gehörte der stolzen Tochter vom Hause — Leni. Aber heute wars ihr nicht um die Schönheiten der Natur — die herrliche, mondbeschienene Landschaft traf kein Blick — sie horchte und lauschte nur ins Haus hinunter, bis dort das letzte Leben erforden wars. Dann schlich sie leise aus der Kammer nach dem Heuboden hinüber. Dort lag allerhand Werkzeug. Mit einem Hammer und einem Nagel lehrte sie zurück.

In ihrem Stübchen brannte ein geweihtes Wachlicht — die Mutter hatte es ihr von der letzten Wallfahrt nach Birkenstein mitgebracht. Bei seinem flackernden Schimmer trante sie in ihrer Schrankschublade. Zu unterst hervor holte sie etwas.

Sein Bild. Sie betrachtete es lange mit verzehrenden Blicken.

„Martl! Martl!“ schluchzte sie dann in wildem Schmerz, preßte die Lippen auf das Bild und barg es an ihrer glühenden Stirn. Nach einer Weile richtete sie sich auf.

„Wem gilt der Blick?“ fragte sie, unter Tränen das Bild betrachtend. „Ihr! Wem gilt all sein Denken, sein Handeln, sein Leben? Ihr! Sie als sein Weib zu sehen, ihr Glück mitanzuschauen — i halt's net aus! Mein, oder für keine — tot!“

Sie raffte sich auf, ergriff das Werkzeug und festete mit leichtem Hammerschlag das Bild an die Wand. Da vernahm sie ein Geräusch — unten um das Haus her. Leise Rufe wurden vernehmbar. Eine Blutwoge schoß ihr ins Herz. Wenn er es wäre, wenn seine Liebe in Neue zu ihr zurückkehrte. In wahrstintiger Sehnsucht eilte sie an das Fensterchen.

„Leni!“ rief es unten. „Leni!“

Es war Beiti.

„Was willst denn du?“ stieß sie zornig — enttäuscht hervor.

„I hab dich nur noch einmal sehen wollen, heut, Leni!“ flüsterte der unten. „Weil du halt heut gar so lieb warst mit mir, läßt mich die Unruh net schlafen — Leni, geh, sag mir, könntest mich doch vielleicht gern habn —“

„Sei still!“ rief sie heftig. „Beit die Leut net auf und bring mich nit ins Gered!“ Dann schloß sie das Fenster und warf sich auf den Bettstempel.

Enttäuscht schlich der Bursche davon. O, was für ein anderer, was für ein stolztrugiger, prächtiger Mensch war der Martl! Der bettelte und flehte nicht — der konnte herrschen und gebieten! Dem konnte ein stolzes Herz untertan sein, so demütig wie ein sanftes Lamm: Der konnte ein Leben ganz ausfallen, der konnte glücklich machen, daß man die ganze Welt ringsum vergaß!

Den glühenden Kopf in den heißen Händen geborgen, lag Leni auf ihrem Bettstempel und sann und sann. Jedes Wort, das sie mit dem Gellebten gesprochen, jede Minute, die sie mit ihm verbracht, stieg vor ihr in klarer Erinnerung herauf; bis in die fernste Kinderzeit zurück entsann sie sich dieses und jenes gemeinsam erlebten Ereignisses. Es war ihr, als seien ihrer beiden Leben so mit einander verwachsen, daß beide verbluten müßten, wenn man das eine von dem andern risse.

Stunden verrannen so, schon wich die Nacht einer bleisamen Dämmerung, noch lauerte Leni mit glühendem Herzen auf der Bank vor dem Wäde und grübelte der verlorenen Liebe nach. Da regte es sich wieder um das Haus. Feste, rasche Schritte waren es, die erklangen. Leni eilte ans Fenster. Ihr Blick erkannte den Vorübergehenden sofort. Es war Martl!

„Martl!“ flüsterte sie unbewußt — aus tiefster Seele heraus.

Der Bursche sah einen Augenblick herauf. „Ah, gräß di Gott!“ sagte er spöttisch. „Bist aa schon auf! Dauerst leicht schon wieder, ob kein dummer Qua sei Herzl auf d' Alm tragt in aller Früh, daß du ihm wegstichst könnst!“

Ihre Hände ballten sich, ihre Augen glühten, ihr Herz suchte zusammen. „Martl“, rief sie noch einmal, „nimm die höhnliche Red zuck — Martl!“

„I hab kein Zeit!“ antwortete er. „I muß a Edelweißsträußl von der Wand runterholen für d' Broni, damit sie's vor ihrem Fensterl findet, wenn s' aufwacht!“

Leni stieß einen halbblauen Schrei aus. Sie raffte sich vom Fenster empor — ein Blicken im sahlen Morgenrauen — dann stieß sie den Dolch in das Bild an der Wand, und heiße, verwünschte Worte hasteten über ihre Lippen.

3.

Beiti, der von Leni so schände abgewiesen war, stolperte scheltend und erregt durch die Sternennacht davon. Er hatte sich alles so hübsch ausgedacht. Auf dem Jahrmarkt war die stolze Hühnermutter so lieb und zutunlich zu ihm gewesen, daß seine Leidenschaft für sie in helle Flammen aufloderte. Nun noch an Kammerfensterl ein trautes Geständnis, ein heimliches Verlöbniß, das nur der plätschernde Hofbrunnen und oben der Mond über den Bergen vernahm — dann wollte er morgen vor seinen Vater hintreten und dem kunk tun, daß ihm die schöne, vielumworbene Leni's Heirat gelobt hätte — in sechs Wochen schon könnt die Hochzeit sein. Qui, das sollte ein Kopulieren geben, wies das Dorf seit zwanzig Jahren nicht gesehen! Wein und Bier sollte fließen drei Tage lang, die Musikanten müßten aufrebben, wie wenn Königtage wäre, und die Böller sollten ein wildrollendes Echo an den Felsenwänden weden, als brähe dort ein Hochgewitter seine Kraft. Aber der lauteste von allen wäre er selber; tausendmal wollte ers allen — den Keldern und Gönnern zurufen: Juhu — hu! die Leni ist mein! das wird ein Leben! Auf zehn Stund weitum hab ich die schönste Bäurin im Hof.

Und nun mitten in all die glühende Liebeshoffnung hinein dieser kalte Wasserstrahl — diese enttäuschende Zurückweisung! Stedte ihr doch schon wieder der verfluchte Martl im Kopf — von dem ihr Herz nicht lassen wollte, wie schlecht er sie behandelte!

„O du einseitiges Dirndl,“ schalt er und lief auf der mondbeschiedenen Landstraße dem Dorfe zu, „hängt dich an den Burschen, der dich verachtet, und den andern, der dir z' Lieb's Herz tät aus seinem eigenen Leib reißen, der dir d' Sternelnd vom Himmel runterholt, wenn du nur einen Schnaufer tußt — den jagt weg von dem Fenster! Saperti! Einen Horn hab ich — 's Herz brennt mir und d' Leber! d' Leber schier ärger noch wie 's Herz! Die But hat mir die ganze Gurgel ausbrennt! Ich weiß schon, was ich tu — ins Wirtshausl geh i und trint und trint und trint —“

Mitten in seinem Gepolter wurde er durch eine Gestalt gestört, die sich hinter einem Busche erhob und gespenstig in der weißen Mondlichtflut vor ihm stand.

Es war der Freihof-Klaus — so genannt, weil er den ganzen Tag über im Friedhof lag und die Besucher desselben anbettelte. Er war Dorfbarmer, seit man dachte — eine Schredgestalt für die Kleinen und ein Wesen, von dem die Großen nicht recht wußten, was sie daraus machen sollten. So viel stand im ganzen Dorfe fest, daß er allerlei Geheimnis verstand und Dinge wußte, von denen sogar der Schulmeister keine Ahnung hatte. Manche und auch mancher, die ein schweres Anliegen — eine Herzensangelegenheit, eine Krankheit oder ein Unglück im Viehstand — hatten, waren schon heimlich zum Freihof-Klaus geschlichen, der für ein gutes Wort und einen klingenden Händedruck immer ein kräftiges Sympthiemittel hatte.

„Oho“, rief er jetzt mit seiner hohlen Stimme und lachte leise, während er seinen Faselstock über Beiti's Weg spreizte, „wohin so geschwind? Was sprinst mit in meinen Haubterteis?“

(Fortsetzung folgt)

2
Tag
Nr.
Gruppe
er für
lichen
vom
reichen
Vorh
sammlu
das re
wes ab
darnach
berger
mach
Redner
Gedichte
das Ged
nach dem
haupt.
Hühner
zu belone
und so m
und das
Beitall
Ernt wie
trauß ge
Wund i
und die
sch aus
sein Tam
lich Kopf
Wiederpr
Der Vor
Das tre
hr? G
gehand
brochen.
ein Men
heit ist
g
tischen.
Ist der
soll das
die das
Namen
vom Wam
in uns
gegen
zurückge
mand hat
das Oute
Religione
ist die
Schäferer
die La
Sie sind
wirkli
nicht m
nicht des
Körnung.
ausdret
hcho O
die die
solltes
die schri
fer“ so,
war eins
ist zu pri
glauben
ist recht
abgeteilt
Bier).
in der
andere
Jesam
Schöngen
kärtert
glauben
sobert an
den Holl
und jede
Erst wer
sein. W
schliche
an eine
beständ
an die
promth;
Über w
die G
Schritt
wächst un
der G
sich halt
Schritt
kehrte
und Dro
die Dro
hag die
leben ha
Weshalb
wennh
kegenger
wollte, d
herie n
Glaben
50 Prop